

Kirche + Volk

ZEITSCHRIFT für CHRISTLICHE BESINNUNG und ORIENTIERUNG



«Die gantze Bibel», Zürich 1531 – Holzschnitte von Hans Holbein: Schöpfung und Paradies

ZEITWORT

ZWINGLI: AUSSER BIBEL NICHT VIEL ZUSTANDE GEBRACHT?

Im Interview vom 22. Januar auf kath.ch äusserte sich der Zürcher Altbischof P. Henrici zur historischen Rolle Zwinglis. Er vertritt die Meinung, dass Zwingli «im Kleinen politisch etwas bewirkt», aber dass er «ausser seiner Zürcher Bibel nicht viel geschaffen habe». Demgegenüber betont er die bedeutendere Rolle des Nachfolgers, Heinrich Bullinger, der «die Reformation, für die sein Mentor den Anstoss gab, in die Welt hinausgetragen habe». Er, Bullinger, sei der «bedeutendere Theologe» gewesen.

Auch wenn man die Würdigung Bullingers durch den Altbischof gerne teilt, muss seiner Einschätzung Zwinglis widersprochen werden. Seine Beurteilung von Zwinglis Schaffen wirkt befremdlich, zumal im Zwingli-Jubiläumsjahr – abgesehen davon, dass es unergiebig ist, den einen (Zwingli) gegen den anderen (Bullinger) ausspielen zu wollen. Wenn man die beiden Exponenten der Zürcher Reformation schon vergleichen will, muss man grundlegend den zeitlichen Faktor in Rechnung stellen: Während dem der Reformator von seinem Amtsantritt 1519 in Zürich bis zu seinem Tod in Kappel a.A. gerade Mal zwölf Jahre Zeit hatte, wirkte sein Nachfolger 44 Jahre lang als Antistes (Leiter) der Zürcher Kirche. Was Zwingli in den wenigen Zürcher Jahren zustande gebracht hat, ist geradezu phänomenal. Allein schon die von P. Henrici anerkannte Übersetzung (im Team-Work) der gesamten Bibel aus den Urschriften war eine Herkules-Leistung. Seine Hauptaufgabe aber war die Erneuerung der Kirche aus dem Geist dieses Buchs, die er gegen äussere und innere Widerstände mit grosser Willenskraft vorantrieb. Zwingli war eine Kämpfer-Natur. Er war ständig in Konflikte verstrickt und in Lebensgefahr. Seine Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf Studierstube und Kanzel. Zwingli war ein humanistischer Denker, aber er hatte auch eine religiös-politische Vision, für die er bereit war zu sterben. Er ist der einzige Reformator, der auf dem Schlachtfeld gefallen ist, wo ihn das grausame Schicksal eines Ketzers ereilte.

Der Historiker Thomas Maissen (Lutheraner) bezeichnet das Lebenswerk Zwinglis als «wichtigsten Beitrag der Schweiz zur Weltgeschichte der Neuzeit.» Also nicht nur politisches Leichtgewicht! Das von Heinrich Bullinger weiter entwickelte Zürcher Modell der Reformation wurde zu einem weltweit erfolgreichen «Exportprodukt». Dabei hat sich Zwingli immer nur als Werkzeug der Gnade Gottes angesehen, so im bekannten «Pestlied»: «Din haf bin ich; mach mich gantz ald brich!» («Dein Gefäss bin ich, mach es ganz, oder zerbrich es!»).

Richard Kölliker, Pfarrer, Präsident des SPV

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

In diesem Jahr ist es 500 Jahre her, seitdem Huldrych Zwingli im Grossmünster begonnen hat, das Evangelium zu verkündigen. Pünktlich zum Jubiläum ist der Zwingli-Film in den Kinos angelaufen. Dank dem erfolgreichen Kinofilm wird ein breites Publikum über die Zürcher Reformation ins Bild gesetzt. Wie im Film dargestellt, spielte das Medium des Buchdrucks eine förderliche Rolle bei der Verbreitung der neuen Gedanken. Nebst Traktaten gelangten theologische Werke auf den Markt, allen voran die Bibel. Zwingli und sein Team machten sich an die Aufgabe, Altes und Neues Testament aus den Ursprachen in die Umgangssprache zu übersetzen, was bereits 1529 zum Vorliegen der ersten protestantischen Bibel führte (s. Cover). «Reformation und Buch» ist das Thema dieser Ausgabe von K+V. Unser Autor hebt in seiner Reportage an überraschender Stelle im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern den Schatz früher reformatorischer Literatur, den er dort gefunden hat. Was es mit der ungewohnten Symbiose von reformierter Theologie und franziskanischer Spiritualität auf sich hat, zeigt sein Beitrag in der Heftmitte. Auf den Seiten drei und vier finden Sie die neue Rubrik «Theologisches Werkstattgespräch». Lehrer und Lehrerinnen der Theologie geben Auskunft über ihre Lehr- und Forschungstätigkeit. Die Rubrik will dazu beitragen, den Graben zwischen akademischer Theologie und Alltagsglauben überbrücken zu helfen. Am 28. April findet in Zürich die Jahresversammlung des SPV mit dem Besuch des Gottesdienstes im Grossmünster und dem Vortrag von Pfarrerin Catherine McMillan über die «Aktualität Zwinglis» in der Helferei statt. Dazu sind Sie alle herzlich willkommen! Wir wünschen Ihnen eine der Jahreszeit entsprechende Zeit des inneren Aufblühens.

Ihre Redaktion

«DER GLAUBE IST EIN LEBENDIG, GESCHÄFTIG, TÄTIG, MÄCHTIG DING»

Theologisches Werkstattgespräch mit Benjamin Schliesser

Welche Vorlesungen/Veranstaltungen führen Sie derzeit durch?

Derzeit bin ich mit meiner Familie im Forschungssemester am Princeton Theological Seminary (USA) und schreibe an einem Buch zum Thema «Zweifel». Wo Glaube ist, ist der Zweifel nicht weit, das gilt schon für die früheste Christenheit. Im Neuen Testament hat der Zweifel einen besseren Ruf als wir vielleicht denken. Woran zweifelten also die ersten Christen (z.B. an der Wirklichkeit der

sich gegenüber der Gesellschaft? Was machte sie attraktiv?

Welches sind Ihre theologischen Vorbilder – inwiefern?

Adolf Schlatter (1852–1938) – seine Gelehrsamkeit, sein eigenständiges, kreatives Denken, seine Liebe zu Theologie und Kirche. Das Buch «Der Glaube im Neuen Testament» hat mich vor zwanzig Jahren zu meiner Doktorarbeit inspiriert und es beeindruckt mich nach wie vor.

PROF. DR. BENJAMIN SCHLIESSER

ist a.o. Prof. für Neues Testament an der Uni Bern. Er studierte evangelische Theologie in Tübingen, Glasgow und Pasadena (USA). Benjamin Schliesser ist verheiratet und hat drei Kinder.



Benjamin Schliesser

Auferstehung)? Wie drückten sie ihre Zweifel aus? Wie gingen sie damit um? Und was heisst das für uns heute?

Mit welchen Fragen befassen Sie sich gerade in Forschung und Lehre?

Neben den Fragen zum Glauben und Zweifeln interessiere ich mich für das Umfeld der frühen Christenheit in zentralen Städten wie Rom, Korinth, Ephesus oder Alexandria und an anderen Orten. Wer waren die ersten Christen? Aus welchen sozialen Schichten stammten sie? Wie gingen die einzelnen christlichen Gruppen mit ihrer Verschiedenheit um? Wo haben sie sich getroffen? Wie haben sie sich organisiert? Wie verhielten sie

Schlatter war übrigens ausserordentlicher Professor in Bern. Auch Helmut Thielicke (1908–1986) hat es mir angetan – seine Menschlichkeit, sein Humor inmitten turbulenter Zeiten, sein eleganter Schreibstil und sein Herz für die Kirche in all ihrer Verletzlichkeit.

Wie nehmen Sie das kirchliche Gemeindeleben am Wohnort wahr?

Wir sind Teil der Kirchengemeinde Steinmaur/Neerach im Zürcher Unterland. Das Gemeindeleben ist sehr bunt, findet nicht nur sonntags statt und verbindet alle Generationen. Mit meiner Frau bin ich im Kindergottesdienst-Team und in einem Hauskreis. →

Ein Gottesdienst, der Ihnen in eindrücklicher Erinnerung geblieben ist – weshalb?

Gute Musik – ob Band, Orgel oder Chor – begeistert mich. Und ich schätze es, wenn eine Predigt nicht bloss Lieblingsthemen der Pfarrperson traktiert, sondern intensiv mit dem Text und seiner Sache ringt. Das braucht Zeit, die fehlt häufig im alltäglichen Pfarramtsstress, aber es ist lohnend, für alle Beteiligten.

Welches nichttheologische Buch lesen Sie momentan?

In mein Amerika-Gepäck passte 'nur' theologische Literatur. Aber für einen Aufsatz lese ich gerade intensiv Nietzsches «Der Antichrist», eine fulminante Abrechnung mit dem Christentum. Aber gerade deshalb so lehrreich, weil er bei aller Übertreibung teils so treffende Beobachtungen macht, die mich zum Widerspruch herausfordern, wie z.B.»...indem sie (die Christen) nach Art von Duckmäuern sich durchdrücken, im Winkel sitzen, im Schatten schattenhaft dahinleben, machen sie sich eine Pflicht daraus: als Pflicht erscheint ihr Leben als Demuth, als Demuth ist es ein Beweis mehr für Frömmigkeit.»

Und welches theologische Werk?

Die neue Biographie über Karl Barth von Christiane Tietz (Zürich) – sehr lesenswert!

Was freut, ermutigt Sie an der gegenwärtigen kirchlichen Lage?

Ich nehme eine Aufbruchsstimmung unter den Studierenden wahr. Nach dem Motto: «Das kann's doch nicht gewesen sein!» «Da geht noch was!» Sie sind der alten Grabenkämpfe zwischen «liberal» und «positiv» überdrüssig, sie hinterfragen das Verknöcherte und Eingefahrene, sie vernetzen sich über Konfessionsgrenzen hinweg, denken missional, sie entdecken die Schönheit und auch den Anspruch des Glaubens neu. Ich freue mich auf die nächste Generation an Pfarrerinnen und Pfarrern.

Welche kirchlichen Entwicklungen bereiten Ihnen Sorge?

Es tut mir weh, dass immer mehr Menschen der Kirche den Rücken zukehren und sie kleiner, älter, ärmer wird; dass wir uns offensichtlich so schwertun, die Menschen in ihren verschiedenen Lebenswelten für den Glauben zu interessieren. Sorgen bereitet mir, wenn uns das nichts mehr ausmacht und wir uns stattdessen in Strukturfragen, Wahlkämpfen und theologischen Scharmützeln aufreiben. Ich ärgere mich, wenn wir uns als Kirche in den Schatten des Zeitgeists stellen und so tun, als ob es so etwas wie «Distanziertes Christentum» oder «Privatglaube» gäbe. Der Glaube ist «ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding» (Martin Luther) – er will verändern.

Was kann die Theologie zur Erneuerung des christlichen Glaubens beitragen?

«Geschärfte theologische Denkanstrengung wird eingesetzt als Waffe gegen den kirchlichen Niedergang. Bessere Theologie und nichts als bessere Theologie!» Dieser Satz steht nicht in einer kirchlichen Verlautbarung, sondern in einem Kommentar zum Hebräerbrief. Schon der Hebräerbriefautor klagt – am Ende des 1. Jahrhunderts! – über Alterserscheinungen der Christen: Sie sind «schwerhörig» geworden (5,11), ihre Hände sind schlaff und ihre Knie lahm (12,12), ihr Gottesdienstbesuch träge (10,25). Und was setzt er dem entgegen? «Bessere Theologie und nichts als bessere Theologie!»

Ein Satz, in dem sich der christliche Glaube zusammenfassen lässt («einfaches Evangelium»)

«Nachfolge ist Bindung an Christus; weil Christus ist, darum muss Nachfolge sein... Ein Christentum ohne den lebendigen Jesus Christus bleibt notwendig ein Christentum ohne Nachfolge, und ein Christentum ohne Nachfolge ist immer ein Christentum ohne Jesus Christus; es ist Idee, Mythos.» (Dietrich Bonhoeffer)

Falls Sie das Sagen in der reformierten Kirche der Schweiz hätten, was würden Sie als erstes veranlassen?

Ich wünsche mir noch mehr Mut (und Geld) für das Nebeneinander von parochialen Gemeinden und innovativen Gemeindeprojekten, Milieugemeinden, «Fresh Expressions of Church». Wer sich mit den frühesten christlichen Gemeinschaften beschäftigt, wird immer wieder überrascht, wie vielfältig, dynamisch und risikofreudig sie waren. Obwohl sie klein und unscheinbar waren, politisch nichts zu melden hatten und häufig verächtlich gemacht wurden, hinterliessen sie einen bleibenden Eindruck in der Gesellschaft.

PUBLIKATIONEN (AUSWAHL):

Vom Jordan an den Tiber. Wie die Jesusbewegung in den Städten des Römischen Reiches ankam, Zeitschrift für Theologie und Kirche 116 (2019), 1–45.

Milieusensible Kommunikation des Evangeliums (Hg., zus. mit Heinzpeter Hempelmann, Corinna Schubert und Markus Weimer), Kirche und Milieu 4, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019.

Was ist Glaube? Paulinische Perspektiven, ThSt N.F. 3, Zürich: TVZ, 2011.

REFORMATION HEUTE



Martin Rüschi

Das klare und gewisse Wort Gottes

Bereits 1529 erschien die allererste protestantische Vollbibel in deutscher Sprache, fünf Jahre vor Luthers grosser Übersetzung. Und 1531 lag dann bereits die vollständig in Zürich entstandene Übersetzung der Zürcher Prophezei vor, jedenfalls jene aus den Ursprachen ins «oberländische teütsch», ein offizielles Hochdeutsch gab es ja noch nicht. Ein geschichtlicher Umstand, der erstaunlicherweise kaum bekannt ist. Dennoch bedeutete diese immense Bildungsarbeit und das damit verbundene Ziel, dass alle Leute die Bibel selber lesen können möchten, so etwas wie die Schlüsselgeschichte der Schweizerischen Reformation. Der Buchdruck tat das seine dazu bei. Spätestens seit dem Zwinglifilm dürfte das berühmte Wurstessen beim Buchdrucker Froschauer Allgemeinut geworden sein. Nachdem Zwingli nicht nur den Fastenbruch gutgeheissen, sondern sich auch gegen Zölibat und Mönchsgelübde kritisch geäussert hatte, wuchs der Widerstand seiner Gegner. Die folgenden Unruhen erforderten eine vom Rat angeordnete Disputation, die am 21. Juli 1522 erfolgte. Und diese ermöglichte Zwingli, sich mit seiner Forderung nach einer einzig auf die Heilige Schrift bezogene Predigtstätigkeit durchzusetzen. Es

ging um Autorität und Autoritätsfragen: Sollen Lehramt und Tradition massgeblich das christliche Leben, die Theologie und auch die kirchliche Rechtspraxis bestimmen? Für Zwingli und seine Gefährten war klar: Die Bibel ist die einzige Entscheidungsgrundlage, wo es um Fragen des christlichen Lebens geht. Sola scriptura – allein die Schrift ist die Mitte des Glaubens. Aus der frühen Phase der Reformation, eben aus dem Jahre 1522 ist jene Predigt Zwinglis überliefert, die den Titel trägt «Die Klarheit und Gewissheit und Untrüglichkeit des Wortes Gottes.»

Beeindruckend ist die Zuversicht, mit welcher diese Rückbesinnung auf die Quellen des Glaubens ins Auge gefasst wurde. Und sie bedeutete nichts mehr als eine geistliche Auseinandersetzung und Neuorientierung. In der Schrift – vielleicht besser: durch die Schrift – spricht Gott. Und sein Wort vermag Klarheit und Gewissheit zu bewirken. Es ging also weder um eine Revolution politischen Zuschnitts noch um die Errichtung eines Gottesstaates mit biblizistisch begründeter Sittenstrenge. Vielmehr um die vitale Erinnerung und damit Vergegenwärtigung, dass in der Schrift Christus bezeugt ist, ja er Wort Gottes selber ist.

Entscheidend also ist, dass der Mensch in der Schrift Christus finden, ihm begegnen kann. Aber weder das Buch oder die Buchstaben, noch das Lesenkönnen bedingen dies an und für sich. Vielmehr bedarf es dazu nochmals Gottes selbst: Nämlich seines Geistes, der Erleichterung, Befreiung, ja Freude und Gewissheit aufkommen lässt. Wer so lebt, der lebt wohl. Er lebt zwar irdisch und von der Frucht der Erde, aber nicht vom Brot allein, sondern zugleich vom «himmelebrot der göttlichen geschrift».

Martin Rüschi ist Pfarrer am Grossmünster und Präsident des Zwinglivereins www.zwingliverein.ch

BERUF(-UNG): STUD. THEOL.



Bettina Birkner

Master abgeschlossen! – und jetzt?

So, nun habe ich meinen Master fertig. Kein Rechnen mehr um Punkte, keine Lektüre mehr fürs Studium. Ich bin frei. Meine letzten Arbeiten sind geschrieben, korrigiert und bewertet – nie wieder Seminararbeiten! Was für ein tolles Gefühl! Man hat es den letzten Hausarbeiten auch angemerkt, dass da jemand nicht schnell genug fertig werden konnte. So, und jetzt?

Jetzt bin ich plötzlich keine Studentin mehr! Mein Studentenausweis läuft diese Woche ab. Nun ist es auch vorbei mit den Verbilligungen des Studentenlebens. Zu den Freizeitangeboten der Uni habe ich keinen Zugang mehr. Ein neues Leben beginnt. Das «richtige» Leben?

Im Sommer habe ich eine Vikariatsstelle, die ist mir sicher. Aber was mache ich bis dahin? Was will ich bis dahin machen? Was kann ich machen? Was kann ich überhaupt bekommen? Ich habe viele Ideen und habe eine nach der anderen ab: ein Botschaftspraktikum! Leider klappt es nicht, wohl zu grosse Konkurrenz. Ein anderes Praktikum? Im Personalwesen eines Betriebs, in der Nachhaltigkeitsabteilung, bei einer NGO, beim Bund, im kulturellen Bereich. Schwierig! Ich bin anscheinend nicht die einzige, die →

sucht. Ich setze meine Erwartungen runter: Aushilfsjobs, Migroskasse, Gastronomie, IKEA, Starbucks.

Eine Erfahrung, die mir bisher erspart blieb. Jetzt erst lerne ich, was es heisst, sich im Arbeitsmarkt einen Platz zu suchen. Meine akademische Ausbildung ist keine Berufsausbildung. Niemand hat auf mich gewartet. Ich lerne mit Absa-

gen und Enttäuschungen umzugehen. Für mich ist es nur ein überbrückendes halbes Jahr, dann weiss ich ja, wie es weitergeht. Andere aber müssen diese Erfahrung bei der Lehrstellensuche machen oder kurz vor der Pensionierung. In einer Gesellschaft, in der man sich über seine Arbeit, über seine Stelle und über sein Salär definiert, muss

hier so mancher auf den harten Granit des Arbeitsmarktes beiessen.

In der Rubrik «Beruf(-ung): Stud. theol.» berichtet Bettina Birkner vom Fortgang ihres Studiums, bzw. von ihrer Ausbildung zur Pfarrerin.



Huldrych Zwingli

ZWINGLIPREIS 2019

Im Zwingli-Jahr stiftet der SPV zum dritten Mal den

«Zwinglipreis für kirchliche Innovation».

Der Preis, dotiert mit 1519 Franken, zeichnet ein Projekt innerhalb den reformierten Kirchen der Deutschschweiz aus, das einen besonderen Beitrag zur Aktualität und Lebendigkeit des christlichen Glaubens leistet. Es kann sich dabei um eine Initiative aus dem Bereich Verkündigung, Seelsorge, Diakonie, Gemeindeaufbau, Bildung handeln.

Der SPV versteht die Preisvergabe, die am Reformationssonntag erfolgen wird, als Impuls bei der Suche nach Wegen zur Erneuerung der reformierten Kirche. Nebst dem Hauptpreis werden zwei Anerkennungspreise zu je 500 Franken vergeben.

Bewerbungen mit Unterlagen können bis zum **30. Juni** an den Präsidenten eingereicht werden.

Ein Bewerbungsformular gibt es auf der Homepage: www.spv-online.ch → Zwinglipreis → Projekteingabe 2019

Kontakt: praesident@spv-online.ch

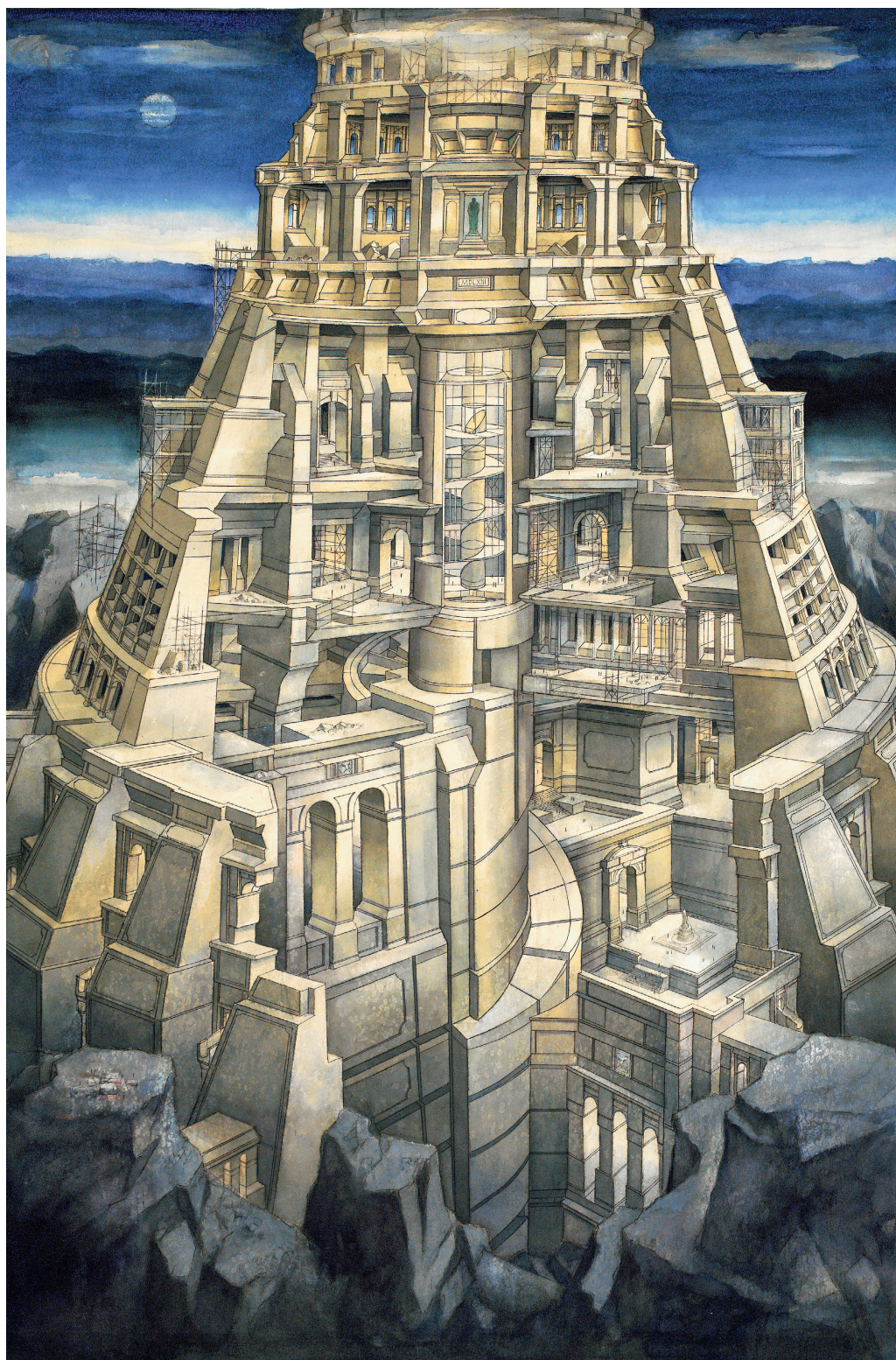
Der SPV freut sich auf jede Bewerbung.

TURMBAU ZU BABEL

Willi Facen

Willi Facens Atelier ist ein Überlebens-Raum. Er selber erzählt in seinen Bildern Geschichten. Biblische Geschichten. Von der Sintflut. Von der Arche Noah. Oder vom Turm zu Babel. In der Abgeschlossenheit seines Ateliers hat Willi Facen den Untergang gemalt, in allen Tönungen, in allen Formen und Facetten, und immer wieder: den Turmbau zu Babel, Symbol des Hochmuts, der menschlichen Verstiegtheit. Dieser Turm ist das ewige Mahnmal: Überheblichkeit endet trostlos. Facens Türmen ist eine eigenartige Widerständigkeit eingeschrieben: Sie sind so präzise gebaut wie die Mechanik einer Uhr. In ihrem Tac tac der Stockwerke, im Labyrinth ihrer Wege ist ein Schreiten. Man weiss aber nicht, geht es voran oder zurück oder hallt es nur ins Leere, wie nur Hochmut leeren kann vom Sinn des Daseins. Glüht aus den drei untersten Fenstern das Feuer der Hölle? Aber dann: die tiefe Bläue des Himmels, Nachthimmel, Taghimmel: eine Verheissung, dass es doch noch gut werden könnte? Sind in der Tiefe dieses Blaus die anderen Geschichten verborgen, die möglichen, die uns als Menschheit retten könnten? Der schmale Silberstreif am Horizont: Ist er kalt, oder leer, gleissend oder warm voll Sonne? Wo in diesem Bild vom Totenturm, den wir unablässig produzieren, ist das Kind, das Leben, das Spiel, die Freude?

Lydia Trüb ist Germanistin und lebt in Zürich



Willi Facen: «Turmbau zu Babel», 2013, Aquarell

ZWINGLI TRÄGT LIPPENSTIFT

Reformatorischer Bücherschatz im Kloster

Christian Kaiser

Im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern befindet sich eine der bedeutendsten Klosterbibliotheken der Schweiz. Zum Bestand gehört eine beachtliche Sammlung reformatorischer Schriften. Das erscheint paradox, aber Kapuzinerklöster waren Stützpunkte der Gegenreformation, entsprechend mussten die Brüder über das reformatorische Schriftgut informiert sein.

Dabei waren die Anliegen der beiden Parteien in einigen Punkten gar nicht so verschieden; auch der franziskanische Kapuzinerorden bezweckte eine Reform der Kirche im Sinne einer Rückbesinnung auf die Wurzeln christlicher Spiritualität. Für beide galt der Grundsatz *sola scriptura*. Das Neue Testament sollte die Quelle für ein Leben in der Nachfolge Christi sein, so wie Jesus es vorgelebt und Franziskus es praktiziert hatte.

Ein Augenschein in Luzern

Die Schlüsselgewalt zu den uralten Buch-Schätzen liegt wie beim Provinzbibliothekar Hanspeter Betschart, einem Kapuzinerpriester, auch in den Händen des Provinzarchivars der Schweizer Kapuziner, Christian Schweizer. **1** Er ist Frühberufener und «Fachlaie». Fachlaie, was nun: Fachmann oder Amateur? Ein absoluter Experte auf seinem Gebiet ist er, aber eben auch Laie im Sinne von kein Theologe, kein Kapuziner. Zu seiner Berufung, einem Leben umgeben von alten Büchern und uralten Handschriften, kam er schon früh. Er war gerade mal 20, als dem Maturanden die Stelle als Kollegiumsbibliothekar in Stans angeboten wurde. Zehn Jahre später beriefen ihn die Kapuziner von der Uni Zürich weg zum Archivar der gesamten Schweizer Kapuzinerprovinz, ein Amt, das der promovierte Historiker nun seit über drei Jahrzehnten ausübt.

Eine seiner Wirkstätten liegt mitten in Luzern, eine Viertelstunde zu Fuss von der weltberühmten Kapellbrücke entfernt. Der geschichtsträchtige Bau des Klosters liegt etwas versteckt hinter Mauern, die eine grüne Oase von der geschäftigen Stadt abtrennen. Die Kapuziner nennen ihren öffentlichen Klostergarten seit kurzem die «Oase W». W steht für Wesemlin, gleichzeitig der Name des Klosters und des umliegenden Quartiers.

Welche Schätze hier zwischen ledernen Buchdeckeln gebunden liegen, ahnen die wenigsten: kunstvoll in Gold gemalte Initialen, Inkunabeln, Erstausgaben der Buchdruckerkunst mit dem Zeichen des Druckers. Als erstes klappt der Provinzarchivar eine Ausgabe des neuen Testaments von Erasmus von Rotterdam in Basel auf. **2** Sie stammt von 1541, der Text ist dreispaltig gesetzt, links



1



2



3

griechisch, rechts im Latein des Kirchenvaters Hieronymus, wie es damals in Gebrauch war (Vulgata), und in der mittleren Spalte die Neuübertragung von Erasmus. Diese gilt als die wichtigste Quelle für die Übersetzungen von Luther und Zwingli.

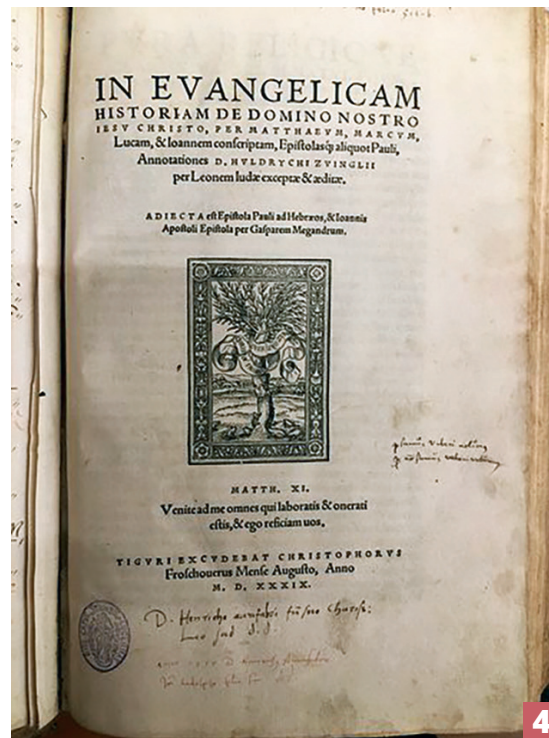
Dann zeigt Schweizer das Werk von dem im Jubiläums-Jahr viel die Rede ist: eine «Bibel Teutsch», eine Zwingli-Bibel, inklusive einer Übertragung des Alten Testaments aus dem Hebräischen zusammen mit Leo Jud, 1534 gedruckt von Froschauer in Zürich. **3** Sie zeigt allerlei Gebrauchsspuren, wurde also gut benutzt, das heisst, die Kapuziner dürften sie auch gebraucht haben, wenn sie in die Dörfer zogen, um das Wort zu verkünden. Die sogenannte Froschauer-Bibel enthielt in ihrer Erstausgabe 1531 erstmals gebündelt das alte und neue Testament. Nach einer Vorrede von Zwingli folgt das «annder teyl», die beiden Testamente. Teile der Zürcher Bibel wurden von Christoph Froschauer bereits zwischen 1524 und 1529 gedruckt; zuerst das Neue Testament, dann die einzelnen Teile des Alten Testaments und die Apokryphen.

Die Zwingli-Bibel oder Zürcher Bibel ist die älteste protestantische Übersetzung der gesamten Bibel auf Deutsch. Sie ist viel handlicher als die Lutherbibel, im Vergleich fast schon ein Taschenbuch und vor allem war sie viel eher fertig als die Lutherbibel. Die Zürcher schlossen ihr Werk fünf Jahre vor Martin Luther ab. Wie um zu versichern, dass man sich bei der Übersetzung alle erdenkliche Mühe gegeben habe, heisst es im Untertitel «aufs aller treuwlichste verteutschet». Das bedeutete damals: in eidgenössischer Kanzleisprache verfasst, was nicht dasselbe war, wie das von Luther verwendete Hochdeutsch.

Die Holzdielen knarren und federn nach, wenn Christian Schweizer durch den Raum schreitet und einen seiner Schätze hervorholt. Z.B. prachtvolle Lutherbibeln aus dem 18. Jahrhundert, eigentliche Riesenschinken, im Vergleich zur handlichen Zwingli-Bibel.

Oder: «In Evangelicam», eine Auslegung der vier Evangelien, verfasst von Zwingli und anderen Theologen aus seiner Zeit. **4** Ebenfalls von Froschauer 1539 in Zürich gedruckt. Wunderbar das Signet von «CHRISTOPH FROSCH» – «OVER ZUO ZURICH» wie es auf der rund um einen Weidenbaum gewickelten Banderole heisst. **5** Der berühmte Drucker scheint Humor gehabt zu haben; auf seinem Markenzeichen besteigen muntere Frösche eine Weide. «In Evangelicam» machte nach Zwinglis Tod seine gesammelten Original-Kommentare zugänglich. Und es enthält das weltberühmte Zwingli-Portrait im Profil, in seinem 48. Altersjahr, in einer Version mit handkolorierten roten Lippen. **6** In der katholischen Bibliothek trägt Zwingli Lippenstift.

Die Reformatoren wie Zwingli und Luther waren aber nicht die einzigen, die sich um eine allge- →



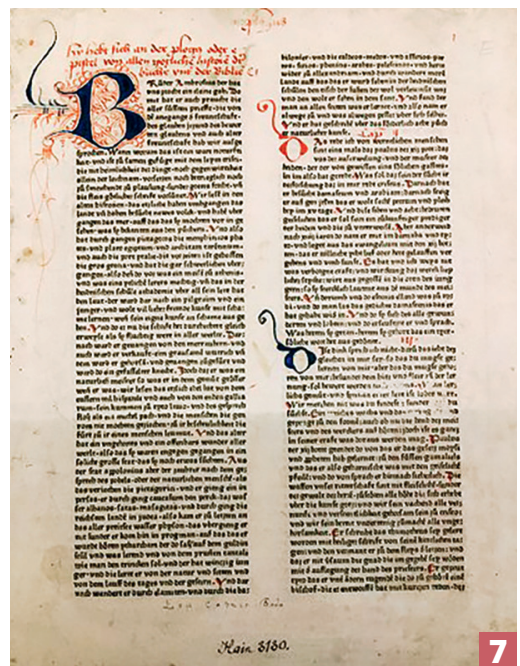
mein verständliche Übersetzung bemühten, um die Heilige Schrift allen zugänglich zu machen. Es gab auch katholische Bibelübertragungen ins Deutsche unter anderem von Johan Eck(en), dem direkten Gegenspieler von Luther. Die sogenannte Eck-Bibel stammt von 1537 und wurde in Ingolstadt gedruckt. Sie ist verfasst «nach dem Text in der hailigen Kirche gebraucht». Was natürlich heissen sollte: der einzigen, heiligen Kirche. Sie ist die katholische Antwort auf die Luther-Bibel, eine sogenannte Korrekturbibel.

Der Basis-Text für die Übersetzung bildete die Vulgata, die im Mittelalter verbreitete und im katholischen Gottesdienst verwendete lateinische Version – nicht der hebräische oder griechische Urtext wie bei Luther. Doctor Eck(en) hat «mit Fleiss auf hochdeutsch verdolmetscht», wie es auf dem Titelblatt so schön heisst. Wobei Letzteres zu relativieren ist; Eck verwendete eine Art bairisches Oberdeutsch. Und seine zahlreichen Kritiker halten gar wenig von seiner Übersetzung: sie galt schon früh als «sprachlich ungeniessbar».

Deutsche Bibelfassungen gab es schon vor Zwingli und Luther. Als erste gedruckte, deutsche Bibelübersetzung gilt die wunderschöne Mentelin-Bibel von 1466. **7** Sie entstand nur 11 Jahre nach der ersten gedruckten lateinischen Bibel von Gutenberg. Allerdings entsprach der Text weitgehend einer Wort-für-Wort-Übertragung aus dem 14. Jahrhundert, die vor allem als Übersetzungshilfe diente. Sie liess sich also nicht im eigentlichen Sinne lesen. Mentelins Absicht war es, eine günstigere Bibel mit weniger Seiten herzustellen als die Gutenberg-Bibel. Sie soll dennoch den Gegenwert von vier Ochsen gekostet haben. Im deutschen Sprachraum gibt es davon noch genau zwei Exemplare, eine davon in Luzern. Die sogenannte Inkunabel wurde im Wiegendruckverfahren mit Holzlettern hergestellt nach Gutenbergs Methode. Die schmückenden Anfangsbuchstaben wurden nachträglich von Hand gemalt.

Bekannt ist auch die Augsburger-Bibel von 1473. **8** Auch ihr lag die mittelalterliche Vulgata in Latein zugrunde. Zum Bestand in Luzern gehört ein wunderschönes Exemplar mit handgemalten Goldlettern, prachtvollen Initialen als Illustration. Besonders schön die Darstellung von Adam und Eva. Christian Schweizer verweist aber auf eine andere Preziose, wo die Darstellung der Paradiesszene noch viel reichhaltiger ist; darin pflücken Eva und Adam nicht nur vom Apfelbäumchen, sondern sie werden links im Bild auch vom Engel aus dem Paradies vertrieben. **9**

Die Illustration entstammt der berühmten Schedelschen Weltchronik von 1493. Weltchroniken waren der Versuch, das ganze Wissen der Zeit in einem Bilderbuch festzuhalten – von der Erschaffung der Welt bis in die jeweilige Gegenwart. Ihr Verfasser,



Hartmann Schedel, war als Humanist, Arzt und Stadtphysikus von Nürnberg eine herausragende Gestalt seiner Zeit. Die Schedelsche Weltchronik gilt als das bedeutendste Werk der Buchdruckerkunst des ausgehenden Mittelalters; es enthält auf 596 Seiten 1809 Holzschnitte bekannter Künstler. Man nimmt an, dass auch Albrecht Dürer an den Holzschnitten mitgewirkt hat.

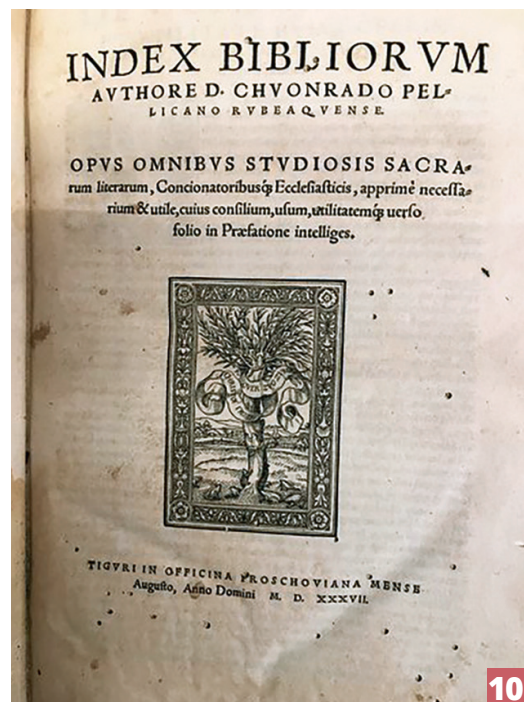
Solche kostbaren Werke waren natürlich ein Luxusgut; der Buch- und Bibelbesitz war ohnehin den Reichen und Gebildeten vorbehalten. Zwingli selbst soll am Ende seiner Glarner Zeit 100 Bücher besessen haben, was für die damalige Zeit eine sehr beachtliche Zahl war! Vom Franziskanerbruder Konrad Pellikan aus Basel, der von Zwingli nach Zürich in die Leitung seiner theologischen Hochschule berufen wurde, ist überliefert, dass er die wertvollen Bücher aus seinem ehemaligen Basler Kloster nach Zürich überführen liess, nachdem das Kloster aufgegeben worden war.

Pellikan war ein Büchermensch par excellence. Nachdem er das Ordensgewand abgelegt hatte, wirkte er von 1526 an als Hebräisch-Lehrer an der «Prophezei», Zwinglis reformierter Hochschule für die Ausbildung von Predigern. Pellikan gilt aber auch als Pionier des Bibliothekswesens, denn er war für die Wiedererrichtung der Stiftsbibliothek am Grossmünster zuständig. Der hochgebildete Franziskaner war ein Freund von Erasmus von Rotterdam, später sollte er auch als Redaktor und Herausgeber für den Zürcher Drucker Christoph Froschauer arbeiten.

Pellikan gilt als gutes Beispiel dafür, dass es franziskanische Brüder gab, die grosse Sympathie für reformatorische Anliegen hatten, weil sie sich mit den eigenen religiösen Erneuerungsbestrebungen für ihr franziskanisches Ordensleben deckten. Sein Anliegen war es, dass seine Ordens-Brüder «das lehren, was dessen würdig ist, der uns die himmlische Philosophie mit höchster Milde übergab.» Die Lehre Jesu Christi als «himmlische Philosophie» zu betrachten, entsprach ganz dem humanistischen Ideal der Zeit. Als er in Basel aus dem Orden austrat, um nach Zürich zu gehen, schrieb Pellikan: «Denn es steht an die Reformation nicht nur der Ordensleute und Mönche, sondern des gesamten christlichen Gemeinwesens.» Die gesamte «papistische Ordnung mit ihren Machenschaften» werde das nicht verhindern können.

Pellikan hat der Nachwelt auch selber wichtige Bücher hinterlassen, u.a. seine Biografie. Christian Schweizer verweist zudem auf Pellikans Index Bibliorum von 1537. **10** Das Buch enthält am Anfang einen Ratschlag Bullingers zum Gebrauch des umfangreichen Werks. «Selbstverständlich von Bullinger» sagt Schweizer, «der Autorität, ohne den ging damals nichts in Zürich». Der Index Bibliorum ist ein alphabetischer Index der Bibel. Im hinteren Teil haben die Bücherwürmer ihre Arbeit getan, Spuren in die Seiten gefressen. «Die sind aber auch tot wie die Autoren», sagt der Archivar. Aber ihre Werke, Schriftzeichen und Illustrationen haben die Jahrhunderte überdauert. Wie auch die Frassspuren der Würmer.

Christian Kaiser ist Autor und Erwachsenenbildner in Winterthur.



LESEFRÜCHTE

Gesammelt von Richard Kölliker

Andacht!

Andacht! Mehr Andacht, Eingedenksein in deinen Alltäglichkeiten!



Peter Handke, Schriftsteller

Da ist ein Ohr

Das Beten ist neben der Aussicht auf die Auferstehung das schönste Geschenk Gottes an uns. Nach egal wie viel Jahren Schweigen und Verfehlen dürfen wir einfach die Stimme heben und das Schwere hervorseufzen oder uns von Herzen freuen und danken. Da ist ein Ohr. Daran will ich glauben.



Nora-Eugenia Gomringer, Schriftstellerin, in VOLLTEXT 3-2018

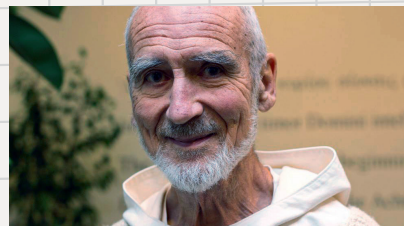
Ärger mit der Predigt

Ich bin immer mit Freude in den Gottesdienst gegangen, aber in den letzten Jahren komme ich fast immer mit Kummer oder Ärger heraus. Gäbe es wenigstens noch eine gute Liturgie, um die dürftige Predigt zu kompensieren, wäre es erträglicher. Doch die Liturgie ist meistens noch schlimmer als die Predigt.

Abraham van de Beek, Prof. Dr. Leiden, aus Vortrag: Kirche im 21. Jahrhundert

Die Wurzel der Freude

Die Wurzel der Freude ist Dankbarkeit. Es ist nicht Freude, die uns dankbar macht, es ist Dankbarkeit, die uns freudvoll macht.



David Steindl-Rast, Eremit, Autor

Das Gute

Das wirklich Irrationale und tatsächlich Unerklärbare ist nicht das Böse, im Gegenteil, es ist das Gute.



Imre Kertész, Schriftsteller

Frieden

Frieden mit sich selbst zu finden ist die Basis, um den Frieden mit den anderen zu erreichen.

Sumaya Farhat-Naser in: Im Schatten des Feigenbaums

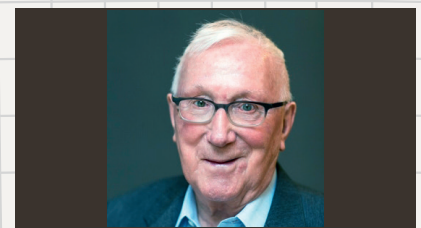
Für den Menschen hoffen

Um wieder an den Menschen glauben und für ihn hoffen zu können, muss man daran glauben, dass er von Gott erschaffen und dass Gott Mensch wurde.

Nach Martin Heidegger, Philosoph, FAZ 31.12.2018

Herz auf der Zunge

Als nüchterner Toggenburger und Alemanne tut sich Zwingli schwer, sein Herz reden zu lassen. Nur selten will es ihm auf die Zunge. Wie heisst es doch ganz allgemein: Der Deutsche gibt den Denkprozess bekannt, der Schweizer das Ergebnis.



P. Albert Ziegler SJ, in: Zwingli katholisch gesehen, ökumenisch befragt.

BIBLISCHES ZUM ZWINGLI-JUBILÄUM

Richard Kölliker

Neuübersetzung der Apokryphen

Bisher war die neue Zürcher Bibel nicht mit den Apokryphen erhältlich gewesen, obwohl diese in der Froschauer-Ausgabe von 1531 enthalten waren. Die Apokryphen oder deuterokanonischen Schriften sind Texte, die zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr. im Umfeld des Judentums entstanden sind. Sie wurden in griechischer, aramäischer und hebräischer Sprache abgefasst. Sowohl die protestantischen als auch die orthodoxen Kirchen anerkennen die Schriften nicht als gleichwertig mit den Büchern des Alten und Neuen Testaments. Dies im Unterschied zur römisch-katholischen Kirche, bei denen die Apokryphen ein integrierter Bestandteil des Alten Testaments sind. Martin Luther versah die ausserkanonischen Schriften, die so schöne Bezeichnungen tragen, wie «Buch der Weisheit, Tobit, Jesus Sirach etc.», mit dem Prädikat «nützlich zu lesen.» Wer der Empfehlung Martin Luthers folgen will, kann sich die Zürcher Bibel neu mit dem ausserkanonischen Schriftteil erwerben. Zum Zwingli-Jahr konnte die Neu-Übersetzung abgeschlossen werden. Die Apokryphen liegen auch als Separatdruck vor.

Erste Zürcherbibel

Die weit verbreitete Ansicht, dass die Bibel erst seit der Reformation in deutscher Sprache vorliegt, ist «Fake-News». Schon lange vor der Reformationszeit gab es deutschsprachige Bibelausgaben. Die älteste voll-

ständig erhaltene Bibel in deutscher Sprache ist interessanterweise in Zürich lokalisiert. «Die erste Zürcherbibel» heisst eine Neuerscheinung, die erstmals eine Auswahl dieser Bibel in der Originalsprache und in neuhochdeutscher Übersetzung darbietet. Ursprünglich ist der Text um 1300–1320 aus dem Lateinischen übersetzt worden. Die «erste Zürcherbibel» ist ein Denkmal der damaligen Sprache. Ihr Stil ist frisch und originell. Der gelehrte Übersetzer hat sie wohl für Ordensschwestern geschaffen, denn diese gebildeten Frauen wünschten sich einen direkten Zugang zur Heiligen Schrift.

«Jch bin das brot des läbens»

Von der Original-Ausgabe der «Froschauer-Bibel» aus dem Jahr 1531 existieren gerade noch drei Exemplare, eines davon im Grossmünster. Im Rahmen des 500 Jahre-Jubiläums gibt die Kirchgemeinde Grossmünster unter der Projektleitung von Pfarrer Martin Rüschi das Neue Testament mit den Psalmen in der Originalfassung von 1531 heraus, zusammen mit dem Text der Neuausgabe von 2007. Zum ersten Mal sind damit durch Zwingli aus dem Urtext ins Deutsch übertragene Texte in verständlicher Form verfügbar. Möglich gemacht hat dies Niklaus Ulrich, der in langjähriger Arbeit die heute schwer verständlichen Texte transkribiert hatte. Das sorgfältig gestaltete, gewichtige Buch erscheint unter dem Titel «Jch bin das brot des läbens.»

- Zürcher Bibel mit deuterokanonischen Schriften, ca. 2251 Seiten, ca. CHF 25
- Zürcher Bibel, Deuterokanonische Schriften, ca. 300 Seiten, CHF 20
- Jch bin das brot des läbens, Neues Testament und Psalmen, 762 Seiten, CHF 25
- Die erste Zürcherbibel, 198 Seiten, CHF 38

(Alle Ausgaben sind im TVZ Verlag erschienen)

P.S. Bis 30. April 2019 zeigt die Zentralbibliothek Zürich die Ausstellung «Gedruckt zuo Zürich», Buchdruck und Reformation

EINLADUNG ZUR GV DES SPV

28. April in Zürich

Programm

10.00 Gottesdienst im Grossmünster mit
Pfarrerin Käthi La Roche

Kurze Führung mit Besichtigung der
Kirchenfenster von Sigmar Polke

12.00 Mittagessen im Restaurant Santa Lucia,
Marktgasse 21 (Niederdorf)

13.50 Mitgliederversammlung im Kultur-
haus Helferei, Kirchgasse 13

15.30 «Zur Aktualität Zwinglis» – Vortrag
von Pfarrerin Catherine McMillan,
Reformationsbotschafterin

**MITGLIEDER UND INTERESSIERTE SIND
HERZLICH EINGELADEN!**

*(Teilnahme ohne Anmeldung – man kann
auch nur an einzelnen Programmpunkten
teilnehmen)*



«FÜR EINEN PROTESTANTISMUS, DER BEWEGT»

Unterstützen Sie protestantische Anliegen und werden Sie Mitglied beim

SPV – SCHWEIZERISCHER PROTESTANTISCHER VOLKSBUND

- Herausgeber von «Kirche + Volk»
- stiftet den «Zwingli-Preis» für kirchliche Innovation

Information und Anmeldung: www.spv-online.ch → Kontakt → Mitgliedschaft
(Jahresbeitrag CHF 30 für Einzelpersonen /CHF 40 für Paare, inkl. Abo Kirche + Volk)

«ICH SCHÄME MICH»

(Kirche + Volk 2018 – 3)

Der Autor zitiert einen Ausruf des deutschen Kardinals Reinhard Marx aus Anlass der kircheninternen Studie zum sexuellen Missbrauch von Kindern in der römisch-katholischen Kirche Deutschlands in der Nachkriegszeit bis heute: «Ich schäme mich!». Im gleichen Zusammenhang zitiert die NZZ den Kardinal: «Viele Menschen glauben uns nicht mehr.» Die Katholische Kirche ist auf dem Tiefststand ihrer Glaubwürdigkeit angelangt. Kämpft sie auf dem vor-, vorgestrigen Stand ihres theologisch-dogmatischen Irrtums ohnehin verzweifelt um Glaubwürdigkeit, so reissen sie ihre Missbrauchsskandale in den Sumpf der Menschenverachtung. Dabei beansprucht sie für ihre Exponenten das genaue Gegenteil: Würde und Ehre. –

Das sind die Anreden für katholische Geistliche: «Hochwürdigste Eminenz, Hochwürdigste Exzellenz, Hochwürdigster Herr, Hochwürden, Hochehrwürden, euer Gnaden, ehrwürdiger Herr etc.» Man stelle sich nur ein einziges Opfer vor, das nach Dutzenden sexueller Missbräuche seinen Peiniger mit «Hochwürden» anreden und über der Bibel schwören musste, niemanden von seinen Taten zu erzählen. Im Licht dieser Vorstellung sind Kardinal Marx' Worte zu verstehen: «Viele Menschen glauben uns nicht mehr.»

Richard Ehrensperger, Bäretswil

G R O S
S M Ü N
S T E R

«Getruckt zu Zürich»

Dauerausstellung am Ursprungsort der Reformation ab März 2019

Im Grossmünster (Zwingliplatz 8001 Zürich)

Offen: Mo 10–16.30, Di geschlossen, Mi 12–16.30, Do 12–16, Fr 12–16.30, Sa 10–16.30, So 12.30–16.30;

Tickets Empore inkl. Turm am Infodesk

ERSTMALS IM ORIGINAL AUSGESTELLT

Die Schlüsselgeschichten der Reformation

- die erste protestantische Vollbibel 1529
- massgebliche Streitschriften und Flugblätter
- die ersten Übersetzungen der Bibel ins Italienische, Französische und Rätoromanische
- die erste Zürcher Staatsbibel

Begleitpublikation: «Getruckt zu Zürich»

Ein Buch verändert die Welt. Mit Beiträgen von Christine Christ von Wedel, Prof. Dr. Emidio Campi, PD Dr. Jan-Andrea Bernhard, Markus Brühlmeier und Urs B. Leu (Verlag Orell Füssli 2019, Hrsg. von Martin Rüschi und Urs B. Leu)

IMPRESSUM

Herausgeber: Schweizerischer Protestantischer Volksbund (SPV) www.spv-online.ch,

Präsident, Redaktion: Richard Kölliker, Pfr. Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen, 079 960 73 03 praesident@spv-online.ch

Autoren dieser Ausgabe: Bettina Birkner, stud. theol., Pfarrgasse 4, 8192 Glattfelden; Christian Kaiser, Schriftsteller, Bachtelstr. 72, 8400 Winterthur; Martin Rüschi, Pfr., Zwingliplatz 4, 8001 Zürich; Benjamin Schliesser, Prof. Dr., Länggassstr. 51, 3012 Bern; Lydia Trüb, Germanistin, Forchstr. 391, 8008 Zürich;

Layout: Caroline Schwander, Bahnstr. 47, 8246 Langwiesen

Inserate: Tarif beim Herausgeber. Nachdruck von Texten mit schriftlicher Erlaubnis der Redaktion.

Kirche + Volk erscheint dreimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei der Redaktionsadresse bezogen werden.

SPV Schaffhausen, PC 80-1442-4. Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten. Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion.

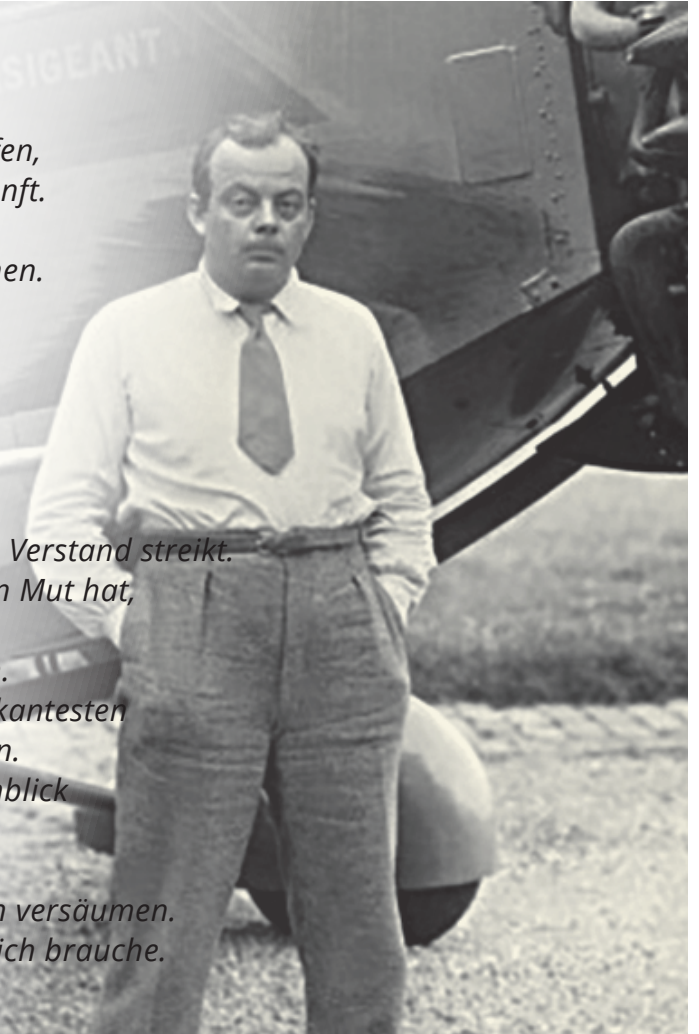
Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Juli
Redaktionsschluss: 14. Juni 2019

GEBETE ZUM WEITERBETEN

DIE KUNST DER KLEINEN SCHRITTE

Nach Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944)

*Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr,
sondern um die Kraft für den Alltag.
Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.
Lass mich erkennen, dass Träume nicht weiterhelfen,
weder über die Vergangenheit noch über die Zukunft.
Hilf mir, das Nächste so gut wie möglich zu tun
und die jetzige Stunde als die wichtigste zu erkennen.
Bewahre mich vor dem naiven Glauben,
es müsste im Leben alles glatt laufen.
Schenke mir die Erkenntnis, dass Schwierigkeiten,
Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine
selbstverständliche Zugaben zum Leben sind,
durch die wir wachsen und reifen.
Erinnere mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt.
Schick mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat,
mir die Wahrheit in Liebe zu sagen.
Du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen.
Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten
und zartesten Geschenk des Lebens gewachsen bin.
Verleihe mir die nötige Fantasie, im rechten Augenblick
ein Päckchen Güte, mit oder ohne Worte,
an der richtigen Stelle abzugeben.
Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen.
Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche.
Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.*



Pilot Antoine de Saint-Exupéry

Der dichtende Pilot, Antoine de Saint-Exupéry, erlangte Weltruhm mit seiner Erzählung «Der kleine Prinz» (1943). Die vom Autor illustrierte Fabel ist nebst der Bibel das am meisten verkaufte Buch. Darin teilt der Fuchs dem kleinen Prinzen sein Geheimnis mit «Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.» Am 31. Juli 1944 ist der Pilot über dem Mittelmeer abgestürzt. Sein mysteriöser Tod – eine These ist, dass er von einem deutschen Jagdflugzeug abgeschossen worden ist – trug zur Legendenbildung bei. Ob das Gebet über die Kunst der kleinen Schritte wirklich auf ihn zurückgeht, ist aufgrund der Quellenlage unsicher. Es enthält aber authentische Züge, wie die Rede von Rückschlägen und Misserfolgen, die zum Leben gehören. Der mutige Flieger verunfallte mehrmals, hat aber nicht aufgegeben. Oder das Lob der Freundschaft, diesem «schönsten und riskantesten Geschenk», das er mit seiner Frau Consuelo lebte. Die Bitte um die «Kunst der kleinen Schritte» entspricht den Anforderungen des real existierenden Alltags, in dem es um die Bewältigung der Aufgaben eines unspektakulären Lebens in Beruf und Familie geht. Seine Erfüllung liegt darin, «die jetzige Stunde als die wichtigste» zu erkennen. Wenn wir in dieser Gegenwärtigkeit leben, brauchen wir keine Angst zu haben, das «Leben zu versäumen.» Dann hat aber die Bitte um «Visionen, Wunder und Träume», die den Alltagshorizont weiten und uns eine neue Welt eröffnen, auch ihren Platz. Nach wie vor gilt die biblische Zusage, dass wir es mit einem Gott zu tun haben, der Wunder tut (Psalm 98,1) – mitten im Alltag der kleinen Schritte.

RK